

Pandemie und Verkehr

Weniger von Beidem täte gut

Verkehr ist notwendig, behaupten Fortschrittsgläubige. Aber stimmt das denn überhaupt? Welcher Verkehr ist notwendig? Während der Pandemie und den damit verbundenen Bewegungseinschränkungen, sank der Verkehr erheblich, ohne, dass es zu Engpässen kam, wenn man mal vom seltsamen Klopapier-Hamstern absieht. Für Einige war die Möglichkeit zuhause zu arbeiten (home-office) ein Glücksfall, für Andere wurde er zur Belastung, vor allem, wenn auch die Kinder Zuhause bleiben mussten. Vermutlich wäre es für Viele angenehm, wenn sie – wie früher die Handwerker – auch dort arbeiten könnten, wo sie wohnen. Der Weg von der Wohnung zur Arbeit ist oft weder ein Vergnügen, noch zwingend notwendig.

Das war zu Beginn der Industrialisierung anders, weil viele Betriebe Lärm, Schmutz und Rauch ausstießen, so dass es gesünder war, nicht nahe dem Betrieb zu wohnen. In manchen Städten entstanden Gerber- und Industriebetriebe flussabwärts, weil man deren Dreck nicht im Ort haben wollte, oder, wenn sie viel Gestank ausstießen, östlich des Ortes, weil wir hier in der Zone des Westwindes leben, der meistens den Gestank vom Ort weg bließ.

Heute sind viele Arbeitsplätze sauberer und oft leiser, so dass sie auch in Wohngebieten nicht stören würden. Daher müsste ein Teil der Arbeitsplätze nicht weiter vom Wohnort entfernt liegen, als man bequem zu Fuß gehen kann. Wenn heute Menschen sich das Wohnen in der Stadt nicht mehr leisten können, weil es zu teuer wird, dann erzeugt das Verkehr, der zugleich die Stadt und das Umland belastet. Wahrscheinlich wäre es in vielen Fällen für die Gemeinschaft günstiger, wenn das unnötige Pendeln unterbliebe. Das wäre gut für die Gemeinschaft und für den Einzelnen, der nicht einen Teil seines Lebens auf dem Weg zur Arbeit und zurück verbringen müsste. Man könnte sich den Ausbau von Straßen oder Öffentlichen Verkehrsmitteln teilweise sparen.

Zudem gibt es heute Arbeiten, die man, dank Internet, nahezu überall ausführen kann. Bei diesen Berufen besteht viel Spielraum, wo man wohnen möchte, und andere Gründe, wie Kindergarten, Schule, Einkaufsmöglichkeiten oder die Nähe zur Natur können eine Rolle spielen. Andere Arbeiten werden immer an bestimmte Orte gebunden bleiben, etwa Krankenhäuser, Arztpraxen, oder handwerkliche Tätigkeiten, die eine Werkstatt erfordern.

Aber ein Teil der Berufe – das zeigte die Pandemie – ist nicht zwingend an einen Ort gebunden. Das bedeutet, ein Teil der **Pendlerströme** ist so nicht notwendig. Natürlich wird es immer wieder vorkommen, dass Menschen sich verlieben und heiraten, so dass sie pendeln müssen, weil mindestens einer der Berufe an einen Ort gebunden ist, oder das Elternhaus, das man nicht aufgeben möchte, an einem bestimmten Ort steht. Aber das betrifft vermutlich nur einen Teil derer, die eigentlich die freie Ortswahl hätten.

Und was ist mit dem Reisen?

Als anfangs der Flugverkehr und jegliches Reisen stark eingeschränkt wurden, um die weltweite Ausbreitung des Virus zu verhindern, wurde das von denen als schrecklich empfunden, die es sich leisten können im grauen November nach Zypern zu fliehen, oder im Winter auf die Südhalbkugel in den dortigen Sommer. Kleine Leute, die sich das nicht leisten können, waren davon weniger betroffen. Freilich fiel der Sonntagsausflug zu den nächsten Bergen oder Seen und zu deren Ausflugslokalen weg. Dafür erkundete man die nähere Umgebung zu Fuß, oder mit dem Fahrrad. Da zeigte sich, dass es mancherorts bereits zu viele Menschen sind, die da ins Grüne drängen, so dass die Naherholungsgebiete überlaufen waren. Man stand nicht mehr auf der Straße mit dem Auto im Stau, sondern traf schon beim Spazieren mehr Menschen, als man eigentlich wollte.

Später als die strengen Vorgaben gelockert wurden, reisten die Reichen prompt wieder auf der ganzen Erde herum und brachten neue Varianten des Virus mit (z.B. Südafrika / Omikron). Dass auch Geschäftsreisen nicht „virenfrei“ verlaufen müssen, zeigte sich ja schon ganz am Anfang, als eine Chinesin das Virus nach Bayern brachte. Solange viele Länder wegen der Ansteckungsgefahr nicht bereist werden konnten, nahm die Zahl der neuen Infektionen, die von dort eingeschleppt wurden, eher ab. Seit wieder mehr Länder bereist werden können, gibt es auch neue Probleme, die die Pandemie verlängern. Auch bei Geschäftsreisen zeigte sich, dass manche durch Videokonferenzen ersetzt werden konnte. Der Wert von Geschäftsreisen als Statussymbol sank. Aber man lernte den Wert der persönlichen Begegnung wieder mehr kennen.

Dass das Reisen seither trotzdem nicht so häufig stattfindet, wie früher, hängt auch damit zusammen, dass man in Verkehrsmitteln eine Maske tragen muss und im Idealfall auch Abstand hält, so dass manche frühere Plauderei mit Mitreisenden weg fällt, die lange Reisen verkürzte. Kurz, das Reisen macht mit Maske und Abstand weniger Freude, als früher. Daher bevorzugen viel das Auto, in dem sie allein, oder nur mit Familie isoliert sind.

Ich beobachte bei mir, dass mir mit Maske Fahrzeiten von über einer Stunde als lang und lästig erscheinen, so dass ich sie möglichst vermeide. Allerdings muss ich dazu sagen, dass ich als alter Mensch bequemer werde und auch schon so viel gesehen habe, dass ich weniger Sehnsucht empfinde, als junge Menschen, die sich die Welt noch durch Reisen „erobern“ und kennenlernen möchten. Ich hatte das Glück, dass ich meistens mein Fernweh durch Reisen lindern konnte. Allerdings machte mir eine Chinareise vor vierzig Jahren klar, dass ich nicht mehr an Orte fahren wollte, an denen ich die Sprache überhaupt nicht verstehe und zu Menschen, denen ich gar nichts mitzubringen vermag (Geld zählt hier für mich nicht), weil es unpersönlich ist. Das Einlösen eines Schecks, der dem Monatsverdienst der Leute dort entspricht, empfand ich als obszön.

Angenommen die Pandemie wäre so weit ausgestanden, dass Erkrankungen durch das Virus nur noch lokal auftreten - was immer noch erhebliche Anstrengungen zu seiner Bekämpfung in ärmeren Ländern erfordern würde, weil es sonst vor dort wieder eingeschleppt wird - dann könnte man das Reisen vielleicht auf ein Maß verringern, das für die Umwelt (Klimawandel), aber auch für die Menschen gut wäre (weniger Gesundheitsbelastungen durch Verkehr und weniger Ausgaben für Fahrten, die vermeidbar sind). Wenn dann junge Menschen keine Weltreisen mehr machen können, sondern in ihrem Land oder Erdteil bleiben, wäre der Verlust vermutlich vertretbar, zumal sie ihre nähere Umgebung bessern kennen lernten.